

# Vorwort

Autor(en): **Rutishauser, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Rutishauser

## Vorwort

---

Die *Denkmalpflege* als angewandte Wissenschaft der Kunstgeschichte hat die Erforschung und die Erhaltung der menschlichen Baukultur aller Jahrhunderte zur Aufgabe.

Der *Tourismus* als bedeutender Wirtschaftszweig soll einer zunehmenden Zahl von Menschen den Genuss von Ferien und Freizeit ermöglichen.

Beide Bereiche sind auf historische Bauten und Siedlungen angewiesen. Der Umgang mit historischer Bausubstanz, die uns als Erbe überliefert ist, kann in verantwortungsvoller, dem Objekt angemessener Nutzung oder aber als kurzsichtig-egoistischer Verbrauch dieser Objekte erfolgen.

Der weltweite Kulturwandel nach dem zweiten Weltkrieg hat zu vollständigen Veränderungen der Bedürfnisse, Anforderungen und Möglichkeiten geführt, obwohl die natürlichen und kulturellen Ressourcen beschränkt sind: Ausbreitung der Industrie auch in Randregionen (Alpenraum), Mechanisierung der Landwirtschaft, ungeahnte Zunahme des Privatverkehrs, Tourismusindustrie, parallel dazu die enorme Bevölkerungszunahme. Bisherige Randgebiete haben wegen ihrer wenig verdorbenen Natur- und Kulturlandschaften den Tourismus besonders angezogen. Der Alpenraum Europas ist zum Ziel und Tummelplatz der Sommer- und Wintertouristen geworden. Auf die dadurch verursachten Gefahren für Natur und Landschaft haben Jost Krippendorf («Die Landschaftsfresser» 1975) und Hans Weiss («Die friedliche Zerstörung der Landschaft» 1981) eindringlich hingewiesen. Beide Autoren heben hervor, dass durch die rasanten Veränderungen nicht nur die Natur, sondern auch die Kultur zunehmend bedroht sind.

Tourismusfachleute freuen sich an steigenden Übernachtungszahlen, Museumsleiter brüsten sich mit gewaltigen Besucherzahlen und Denkmalpfleger freuen sich (zunächst), wenn ihre Objekte von grossem Publikum besucht werden.

Die Denkmalpflege als öffentliche, also staatliche Aufgabe, ist natürlich auf Publizität zur Erreichung ihrer Ziele angewiesen. Zwar

von wenigen Spezialisten durchgeführt aber für ein möglichst breites Publikum, sollen historische Bauten, Baugruppen und ganze Siedlungen konserviert und restauriert werden.

Das Jahr 1975 war zum europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz ausgerufen worden. Die oft kaum verständliche Arbeit einer wissenschaftlichen Restaurierung unter möglicher Erhaltung der Originalsubstanz ist in ihrer komplexen Vielfalt einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht worden. Siebzehn Jahre später stellen wir fest, dass zwar die Bedeutung der Denkmalpflegearbeit im allgemeinen anerkannt wird, im speziellen Einzelfall jedoch meist als unzulässiger Eingriff in Privates empfunden wird.

Trotz neuer Gesetze, neuer oder erweiterter Amtsstellen und zunehmend verfeinerter Technologie der Restaurierung ist der Verlust an originaler Bausubstanz erschreckend. Auch Denkmalpfleger wissen, dass vom schwindenden Bestand historischer Bauten nur ein Teil und auch dieser Teil kaum umfassend erhalten werden kann. Umso unverständlicher ist es, dass auch heute noch täglich Baukultur unwiederbringlich zerstört wird, obwohl deren Erhaltung mit etwas mehr Verständnis und Verantwortung möglich und sinnvoll gewesen wäre.

Es wird also auch künftig nötig sein, Besitzer und Besucher von Baudenkmalern über deren kulturhistorische Bedeutung aber auch über deren Verletzlichkeit und Vergänglichkeit zu informieren.

Publikationen in Büchern und Medien, Führungen und Vorträge müssen den Besucher noch besser über unsere Kulturdenkmäler informieren. Dass dabei die Information das Baudenkmal nicht in seiner Würde beeinträchtigen darf, ist ebenfalls zu berücksichtigen.

In einer Welt, die touristisch stark geprägt ist vom Konsum (Freizeitpark, Eurodisney) muss wieder deutlich werden, dass wahrer Kulturgenuß nicht konsumiert, sondern erarbeitet werden muss.

Hier liegt ein weites Feld umfassender Bildungsmöglichkeiten aller Altersstufen – von der Volksschule bis zur Seniorenuniversität.

Tourismus- und Verkehrsfachleute überlegen sich heute, wie sie die Touristenströme kanalisieren, lenken und zeitlich staffeln können. Denkmalpfleger müssen sich zunehmend Gedanken machen, wieviele Touristen einzelne Baudenkmalere und Denkmalzentren verkraften können. Es ist bekannt, dass historische Bauten und archäologische Stätten durch Besucher massiv beschädigt werden. Vermehrte Aufsicht und Verminderung der Besucherzahlen und Besuchszeiten wird bei vielen wichtigen Bauten notwendig sein.

Angesichts der zunehmenden Touristenströme (das ganze Volk fährt Auto, fährt Ski, fliegt in ferne Länder) wird man ohne kluge Lenkungsmaßnahmen nicht mehr auskommen. Nicht alles Kulturgut wird jederzeit jedem verfügbar und benutzbar sein.

Abgesehen vom Schutz der Privatsphäre von Besitzern und Be-

wohnen historischer Bauten, gilt es auch die Objekte und deren Ausstattung vor verantwortungslosen Besuchern zu schützen.

Ersatzobjekte wie Kopien (die Kopie der Höhlenmalerei von Lascaux) oder Freilichtmuseum (Ballenberg) bilden Ausnahmen und sind kein Rezept zum Schutz unserer historischen Baukultur. Das Ortsmuseum im historischen Gebäude bietet zwar wichtige Einblicke ins Innere der Bauten und zeigt kulturhistorische Zusammenhänge auf, es darf aber nicht zum Alibiobjekt werden, damit umso rücksichtsloser mit der sonstigen historischen Substanz einer Siedlung umgesprungen werden kann.

Es gilt also Strategien zu entwickeln, wie die historische Baukultur künftigen Generationen weitgehend authentisch erhalten und trotzdem auch der heute lebenden Generation zur verantwortungsvollen Nutzung zur Verfügung gestellt werden kann.

Dr. Hans Rutishauser, kant. Denkmalpfleger, Loestrasse 14, 7001 Chur

Adresse des Autors